

Das Erscheinungsbild eines Ritters und seine Ausstattung

(von Patrick Leiske)

Inhalt

- 1. Einleitung**
 - 2. Das Rittertum – Eine kurze Einführung**
 - 3. Die Burg – Wohnsitz des Ritters**
 - 4. Die Ausrüstung des Ritters**
 - 4.1. Die Verteidigungswaffen**
 - 4.1.1. Der Harnisch, Arm- und Beinzeug
 - 4.1.2. Der Helm
 - 4.1.3. Der Schild
 - 4.2. Die Angriffswaffen**
 - 4.2.1. Die Lanze
 - 4.2.2. Das Schwert
 - 5. Abschließende Betrachtungen**
- Abbildungen
- Literaturverzeichnis
-

I. Einleitung

Der Ritter. Auch heute noch, Jahrhunderte nach dem Niedergang des Rittertums, ruft dieser Begriff eine fast schon genormte Assoziation beim Leser hervor: Ein mutiger und stolzer Mann in glänzender Rüstung, hoch oben auf dem Rücken eines ebenfalls gerüsteten Pferdes, die Lanze oder das Schwert dem Gegner mit der einen Hand entgegenstreckend, in der anderen den Schild mit dem Wappen.

Hält man sich dieses Bild vor Augen, so wird schnell deutlich, dass nicht alleine die Person des Ritters, sondern vor allem auch seine Ausrüstung, seine Waffen, sein Besitz dazu beitragen, die Vorstellung zu prägen, die wir heute von eben jenem Ritter haben.

Doch was genau machte diese Besitztümer aus? Was bedeuteten sie für den Ritter selbst und wie kam es, dass sie so unverzichtbar für ihn wurden, dass wir ihn uns heute kaum ohne sie vorstellen können?

Diese Arbeit behandelt jene Ausrüstungsgegenstände, die zum Erscheinungsbild des Ritters beitragen, wobei die Schwerpunkte bei der Rüstungs- und Waffentechnik sowie deren Entwicklung im Verlauf des Mittelalters des römisch-deutschen Reichs gesetzt wurden.

Einen vollen Überblick über die Ausrüstung der Ritter zu geben würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen, daher soll nur exemplarisch anhand ausgewählter Rüstungs- und Waffenarten auf das Thema eingegangen werden.

Weiterhin soll zu Anfang ein kurzer Abriss über den Begriff des Rittertums gegeben werden, um die folgenden Ausführungen in den korrekten historischen Rahmen einordnen zu können, gefolgt von einer knappen Abhandlung über die Burg als Wohnstätte des Ritters.

Da die Quellenschreiber des Mittelalters bezüglich der alltäglichen Verwendung von Waffen und Rüstung eher zurückhaltend berichten, bezieht sich die vorliegende Arbeit hinsichtlich der Quellen hauptsächlich auf zeitgenössische Bild- und Sachquellen, die einen Einblick in die Ausstattung des

Ritters liefern.

2. Das Rittertum – Eine kurze Einführung

Der Begriff des „Ritters“ ist keineswegs einfach oder eindeutig zu definieren, da ihm schon im Mittelalter mehrere Bedeutungen zugeschrieben waren. Malte Prietzel unternimmt in seiner Abhandlung über die Kriegsführung des Mittelalters beispielsweise eine Dreiteilung, zum einen in die Würde des Ritters, die selbiger durch die Ritterweihe oder den Ritterschlag erhielt, zum anderen in das kulturelle Leitbild des Ritters, das sich durch Ehre, Vorbildlichkeit und weitere Verhaltensnormen definierte. Die dritte Definition Prietzels, die der militärischen Funktion des schwer gerüsteten Panzerreiters, soll uns als Grundlage für weitere Anschauungen dienen, da Ausrüstung und Erscheinungsbild des Ritters, zumindest auf dem Schlachtfeld, maßgeblich von seiner Rolle als gepanzerter Reiter beeinflusst wurden.¹

Die ersten Schritte auf dem Weg zum Rittertum fanden unter der Herrschaft Karls des Großen statt. Im Jahre 807 reformierte er das Heereswesen seines Reichs im Hinblick auf die neue Art der Kriegsführung und der Anforderungen, die mit der Vergrößerung seines Herrschaftsgebietes aufgekomen waren.² Die großen Entfernungen, die im Laufe eines Feldzuges zurückgelegt werden mussten, konnten von Fußtruppen weit weniger schnell und effektiv überwunden werden, als von der Reiterei, welcher daher immer größere Bedeutung zukam. Natürlich erforderten Anschaffung und Unterhalt von Pferd, Rüstung und Waffen nicht unerhebliche finanzielle Mittel, die größtenteils nur noch von Grundherren oder Vasallen, die mit Grundbesitz belehnt worden waren, erbracht werden konnten. Diese neu geschaffene Klasse von Krieger (lat. milites), bildete die Grundlage des Rittertums und lässt die Verbindung erkennen, die von nun an zwischen Lehnswesen und Heeresdienst bestand.

Vom 10. bis hin zum Ende des 12. Jahrhunderts wurden so nach und nach nahezu alle Vasallen zu milites, auf dem Gebiet des Reiches seit dem 11. Jahrhundert auch immer öfter unfreie Ministeriale.³

Die Zugehörigkeit zur militia, der wehrfähigen Bevölkerungsschicht, machte diese Krieger jedoch noch nicht zum vollständigen Ritter.

Erst mit der Akzeptanz eines gewissen Wertekanons, der teilweise durch die Kirche, teilweise auch durch die Lehngesellschaft vorgegeben wurde, erhob sich der miles in den Ritterstatus.

Er gelobte, zum Schutze der Schwachen und Hilflosen einzustehen, die Kirche und den christlichen Glauben zu verteidigen, seinem Herrn treue Dienste zu leisten und nach Ruhm, Ehre und Tüchtigkeit im Kampf zu streben.⁴

So entwickelte sich im Laufe des Mittelalters innerhalb der Gesellschaft eine Klasse von Krieger, die stets bestrebt waren, ihren Ruhm und ihr Ansehen zu steigern, sei es nun auf dem Schlachtfeld nahe der Heimat, im fernen Osten während der Kreuzzüge⁵, bei denen die Ritterschaft eine wichtige Rolle einnahm, oder während der Vielzahl der Turniere, die ihnen zunächst als Übung für den Kampf, später aber vor allem zur gesellschaftlichen Selbstdarstellung dienten.⁶

Der Ritter war somit zum Sinnbild des Kriegers geworden, denn lange Zeit war der schwer gepanzerte Reiter die effektivste Waffe auf den Schlachtfeldern des Mittelalters, andererseits aber stellte er auch die Maxime in den gesellschaftlichen Idealen dar, die es zu erreichen galt.

Erst mit der Einführung neuer Technologien und Taktiken auf dem Gebiet der Kriegsführung begann der Glanz des Rittertums zu schwinden. Feuerwaffen mit hoher Reichweite und gut ausgebildete Söldnerheere liefen den gepanzerten Reitern im späten Mittelalter den Rang ab.

Sowohl der Ritter in seiner Funktion als militärische Einheit, als auch seine Ansichten von ehrenhafter und ruhmreicher Kriegsführung, verloren nach und nach die Daseinsberechtigung auf den europäischen

Schlachtfeldern, bis sie mit der Zeit gänzlich verschwanden.⁷

3. Die Burg – Wohnsitz des Ritters

Die Benutzung von Zeichen und symbolischen Akten als notwendiges Mittel zur Festsetzung und Visualisierung von Herrschaftsansprüchen und Besitzverhältnissen zieht sich wie ein roter Faden durch die Geschichte des europäischen Mittelalters. Die wohl größten Manifestationen dieser Praxis stellen mit Sicherheit die Burgen dar. Selbst das kleinste dieser Bauwerke fungierte schon von Weitem als Symbol für den Besitzanspruch des jeweiligen Herren und diente ihm so als zentraler Punkt seiner Herrschaftsausübung.

Der Burgenbau in Europa fand seinen Anfang im ausgehenden 9. Jahrhundert. Es bildeten sich schnell verschiedene Burgtypen heraus, die sich sowohl in der Form der Bauwerke⁸, als auch in ihrer geographischen Lage unterschieden.

Die Höhenburg wurde meist auf schwer zugänglichen Gebirgsgipfeln oder in abschüssiger Hanglage errichtet, von wo das umliegende Land bestmöglich eingesehen werden konnte.

Bot das jeweilige Umland jedoch keine geeignete Berglandschaft oder war der Bau einer solchen Burg zu teuer oder aufwändig, so errichtete man stattdessen eine Niederungsburg.

Diese konnte entweder als Wasserburg an einem See bzw. einem Flusslauf erbaut werden, oder es wurde eigens ein künstlicher Erdhügel aufgeschüttet, um dem Gelände zumindest ein wenig Vorteil im Verteidigungsfall abzugewinnen zu können. Eine solche Turmhügelburg, auch Motte genannt, war relativ preisgünstig und schnell zu erbauen, mit einer entsprechenden Anzahl von Arbeitskräften offenbar innerhalb weniger Tage.⁹

Waren die ersten dieser Burgen, die, hinweisend auf ihren ursprünglichen Verwendungszweck, Fluchtburgen genannt wurden, noch aus Holz, so erkannte man seit dem 11. Jahrhundert die Notwendigkeit, diese größtenteils aus Stein zu errichten, um die Brandgefahr zu senken und den Verteidigungswert zu erhöhen.¹⁰

Diese neue Form der Burg, die Adelsburg, diente weniger dem Zweck, im Falle eines Angriffs Schutz für die umliegende Bevölkerung zu dienen, sondern wurde zum ständigen Wohnsitz des Burgherren, dem sie fortan als Zentrum seiner Herrschaftsausübung diente.¹¹

Obwohl das Recht des Burgenbaus ursprünglich dem König vorbehalten war, entstanden die meisten Burgen jedoch ohne dessen ausdrückliche Erlaubnis beispielsweise durch Herzöge und Markgrafen, die durch ihre Errichtung den eigenen Herrschaftsanspruch über das umliegende Land festzusetzen suchten.¹²

Die Burg diente ihrem Herren somit nicht nur als Zuflucht im Falle einer Belagerung, der sie durch immer weiter verbesserte Schutzmaßnahmen wie beispielsweise höhere und stärkere Mauern, Zinnen und Türme, einige Zeit standhalten konnte.

Sie war darüber hinaus zu einem wichtigen Werkzeug geworden, sowohl in der Verwaltung der umliegenden Ländereien, deren Forste und Flüsse, als auch zum Statussymbol des Besitzers, der durch ihre Errichtung seinen Reichtum und Einfluss darstellen konnte.

Seit der Zeit des Hochmittelalters befanden sich die meisten dieser Burgen im Besitz von Rittern, in deren Familienbesitz sie entweder übergegangen waren oder mit denen sie belehnt worden waren.

Die Burg verlor erst gegen Ende des 15. Jahrhunderts ihren großen taktischen Wert, als Artillerie und Explosivgeschosse ihre Verteidigung unverhältnismäßig erschwerten.

4. Die Ausrüstung des Ritters

4.1. Die Verteidigungswaffen

4.1.1. Der Harnisch, Arm- und Beinzeug

Die Hauptrüstung des Ritters bildete lange Zeit das Kettenhemd oder auch der Ringelpanzer. Dieser Überwurf, im Französischen haubert, im Mittelhochdeutschen halsberc genannt, aus genieteten Eisen- oder Messingringen wurde schon in der Antike vom römischen Heer eingesetzt, welches es vermutlich von den Kelten übernommen hatte.

Das bei den römischen Legionären noch kurzärmelige Hemd wurde ab dem Anfang des 12. Jahrhunderts, vornehmlich geprägt durch die Kreuzzüge und die daraus resultierenden byzantinischen und orientalischen Einflüsse, stets erweitert, bis es schließlich die Länge einer Tunika erreichte, während die Ärmel erst bis zu den Handgelenken verlängert und schließlich mit angeschlossenen Fäustlingen versehen wurden.¹³ Zudem erhielt der Harnisch eine angeschlossene Kapuze, die sog. Brünne, ebenfalls aus Ringgeflecht. Das untere Ende des Panzers wurde oftmals vorne und hinten bzw. an den Seiten geschlitzt, um ein besseres Sitzen auf dem Pferd zu ermöglichen.

Der Beinbereich des Ritters wurde schon zum Ende des 11. Jahrhunderts hin ebenfalls mit Harnischzeug eingekleidet. Diese sog. Eisenhose (mhd. isenhuse) ließ sich über die normalen Beinkleider ziehen und bedeckte Ober- und Unterschenkel, sowie oftmals auch den Vorderfuß mit Ringpanzerung.¹⁴

Das Kettengeflecht des Ringelpanzers war in erster Linie dazu geeignet, den Träger vor Schnitt- und Stichwunden zu schützen. Die Wucht eines auftreffenden Schlages konnte es jedoch nicht abfangen. Zu diesem Zweck trug man unter solch einem Panzerhemd ein wattiertes oder aus Leder gefertigtes Wams (frz. gambeson).¹⁵

Das Gewicht einer solchen Rüstung muss alleine schon beträchtlich gewesen sein. So zeigt eine Abbildung auf dem Teppich von Bayeux, dass zu Zeiten der Landung Wilhelms in England schon zwei Knechte benötigt wurden, um einen solchen Harnisch zu transportieren.¹⁶

Da dieses Gewicht den Rittern während der Kreuzzüge durch die sengende Hitze des Orients nur noch unerträglich wurde, begann man, die Rüstungsteile durch Stoffe zu bedecken, um ein Aufheizen durch die Sonnenstrahlen zu verhindern.¹⁷

Diese langen weißen Hemden, die kurzärmelig und im Beinbereich geschlitzt waren, um das Reiten nicht zu behindern, entwickelten sich von der Mitte des 12. Jahrhunderts an zu den Waffenröcken weiter, die das Zeichen des Besitzers trugen und so zum Erkennungszeichen des Ritters wurden.¹⁸

Mit der Verbesserung der Waffentechnik im Laufe des 12. Jahrhunderts begannen die Anforderungen an den Harnisch zu steigen. Einfache Ringschichten besaßen nicht mehr genügend Schutzwirkung, um das Überleben des Trägers zu sichern, daher wurde begonnen, das Metallgeflecht durch Eisenpartikel zu verstärken. Man versuchte, den Panzer durch weitere Lagen aufgenähter Metallringe oder

schuppenförmiger Metallstücke (mhd. stahelzein) widerstandsfähiger zu machen.

Gleichzeitig versah man die Gelenke der Rüstung mit runden Eisenscheiben, während Oberarme und Unterschenkel mit eisernen Schienen weiter verstärkt wurden, die man mittels Lederriemen an Haubert und Eisenhose befestigte.

Diese Entwicklung dauerte bis zum Ende des 13. Jahrhunderts an. Inzwischen war der Kettenpanzer nur noch zur Unterlage für stählerne Platten, Schienen und Buckel geworden. Er wurde kürzer und auch die angeschlossenen Fäustlinge verschwanden mit der Zeit. So entstand der Plattenpanzer oder auch Plattenharnisch, der das bloße Kettenhemd, zumindest in den Kreisen des Rittertums, nahezu vollständig verdrängte.

Zunächst waren die Platten des Harnischs noch musivisch zusammengefügt, was bei jeder Bewegung zum Verschieben derselben führte und Lücken öffnete, durch die z.B. eine Schwertklinge eindringen konnte. Erst mit dem Voranschreiten der Schmiede- und Handwerkskunst im Laufe des 14. Jahrhunderts wurde es möglich, die Panzerplatten so übergreifend anzuordnen, dass auch bei einer Verschiebung keine Schwachstelle entstand. Dieses sog. Geschübe bot dem Träger erstmals einen nahezu kompletten Schutz des Oberkörpers¹⁹, doch nur sorgfältig geschmiedete und abgemessene Rüstungsteile erlaubten gleichzeitig eine ausreichende Bewegungsfreiheit, wodurch die Kosten für eine solche Rüstung nur noch für die am besten situierten Ritter tragbar waren, zumal diese sich inzwischen noch mit einer weiteren Rüstung ausstatten mussten, die speziell für die immer prunkvolleren Turniere angefertigt wurde, auf denen die Ritterschaft ihr Können unter Beweis stellte. Dieses sog. Stechzeug stellte eine schwerere, ausgeschmücktere Version des üblichen Plattenpanzers dar und wurde eigens für den Lanzenkampf, das Gesteche, entwickelt²⁰.

Welche Unsummen der Ritter in diese Rüstungen investierte, macht deutlich, wie wichtig ihm deren Schutz war, auf den er sich im Notfall verlassen musste, aber auch, dass die Rüstung für ihn zusätzlich ein Statussymbol darstellte, an dem seine Landsleute, aber auch seine Feinde den sozialen Rang erkennen konnten, den er innehatte.

All der Schutz, den die Rüstung dem Körper des Ritters bot, war jedoch unbedeutend, wenn er sich nicht in gleichem Maße sowohl auf seinen Helm, als auch auf seinen Schild und seine Waffen verlassen konnte.

4.1.2. Der Helm

Ebenso wie die Körperrüstung erfuhr auch der Helm im Laufe des Hoch- und Spätmittelalters eine beträchtliche Weiterentwicklung.

Zu Beginn des Mittelalters bestand der Kopfschutz europäischer Krieger aus nicht viel mehr als einigen zusammen genieteten Stücken Eisenblech oder Bronze in Form einer schlichten Haube, gelegentlich versehen mit dem Ansatz einer schmalen Krempe an der Unterseite.

Die Schutzwirkung dieser frühen Helme war offensichtlich nicht vertrauenerweckend genug, um die zusätzliche Belastung durch ihr Gewicht zu rechtfertigen. So wurde der Helm von den Kriegern im Reich erst um die Mitte des 10. Jahrhunderts wieder häufiger benutzt, als die ersten wesentlichen Verbesserungen (auch hier zeigte sich wieder der orientalische Einfluss) die defensiven Eigenschaften dieses Rüstungsteils aufwerteten.

Auf dem Teppich von Bayeux findet sich unter den Normanen und Angelsachsen erstmals eine neue Helmform, wie sie in ganz Europa bis ins späte 12. Jahrhundert typisch war: sphärisch nach oben spitz zulaufend mit einem über den Nasenrücken verlaufenden Fortsatz (Naseneisen)²¹. Zwar waren auch diese Helme noch aus mehreren Stücken genietet, doch tauchten mit dem Ende des 11. Jahrhunderts

erstmals auch Exemplare aus einem einzigen Werkstück geschmiedet auf.²²

Im Verlauf des 12. Jahrhunderts wurde fieberhaft versucht, die Schutzwirkung des Helms weiter zu steigern. Vor allem das Naseneisen wurde länger und breiter, was – unterstützt durch die Erfahrungen, die während der Kreuzzüge gesammelt wurden – schließlich zu einer zylindrischen, oft auch Halbkugelform führte, fast gänzlich geschlossen und nun nicht mehr auf der Stirn tragbar. Fortan musste der Helm über den Kopf gestülpt werden, für besseres Sehen schnitt man Sehschlitze oder Augenlöcher in die Helmwand. Diese neue, fast gänzlich geschlossene Form des Helms wurde als Topfhelm bekannt, welcher sich bis zum Spätmittelalter auf Europas Schlachtfeldern durchsetzen konnte, wenn auch im Laufe der Zeit mit kleineren Veränderungen.²³

Da der Träger von nun an fast vollständig durch Rüstungsteile bedeckt war, mussten Maßnahmen getroffen werden, um ihn auch auf weite Entfernungen wieder identifizierbar zu machen.

Zur Wende des 13. Jahrhunderts begann man daher, den Helm mit Wappen zu verzieren oder aber die Kopfplatte zu einer weithin gut erkennbaren Wappenfigur zu modellieren.²⁴

Gleichzeitig wurde versucht, den Helm etwas angenehmer für den Träger zu gestalten, denn ein solcher Topfhelm war derart beengend, dass er ausschließlich zum Kampf getragen wurde.²⁵

So verlängerte man die Seiten des Helms, um das Gewicht vom Kopf des Ritters auf dessen Schultern zu verlagern und brachte ein bewegliches Visier an der Helmfront an, das geöffnet werden konnte, um Frischluft einzulassen.

Im 14. Jahrhundert schließlich kam seit langem erstmals wieder eine neue Helmform auf oder vielmehr wurde eine alte wiederbelebt.

Man benutzte die Form des älteren normannischen Helms, die jedoch im Nacken verlängert wurde, bis auch dieser Helm nicht mehr auf der Stirn aufsaß. Diese sog. Beckenhaube wurde ebenfalls mit Visier versehen.

Durch die langgezogene Form, die das Visier inzwischen angenommen hatte, um das Atmen dahinter zu erleichtern, erhielt es das Aussehen einer Hundeschnauze, weshalb diese Helmform auch als Hundsgugel bekannt wurde.²⁶

4.1.3. Der Schild

Mit dem Aufkommen der Reiterheere unter Karl dem Großen machte sich erstmals auch eine Veränderung in Form und Verarbeitung der Schilde bemerkbar.

Waren sie zunächst noch in Tradition an das römische Scutum von meist länglich-rechteckiger Form, so wurden sie um das 9. Jahrhundert etwas verkleinert und in eine runde Form gebracht, um das Kämpfen zu Pferd zu erleichtern.

Diese frühesten Exemplare des mittelalterlichen Rundschildes wurden noch aus Holz bzw. Leder auf hölzernem Rahmen gefertigt und mit eisernen Beschlägen versehen, die auf der Vorderseite des Schildes vom sog. Schildbuckel zusammengehalten wurden, um ihre Festigkeit zu erhöhen. Zwei Riemen auf der Innenseite ermöglichten ein Festschnallen an den Arm und Festhalten mit der linken Hand.

Neben dem Rundschild hielt um das Ende des 11. Jahrhunderts der aus Byzanz stammende Mandelschild Einzug in die europäischen Heere, wie er auf dem Teppich von Bayeux von der Mehrzahl der normannischen Krieger geführt wird (möglicherweise ist dies auch der Grund, warum diese

Schildform oftmals auch fälschlich als „Normannenschild“ bezeichnet wird), bis er die andere Schildform um die Zeit des ersten Kreuzzuges fast vollständig verdrängt hatte.²⁷

Mit der Weiterentwicklung der Rüstungstechnik im 12. und 13. Jahrhundert verlagerten sich auch die Anforderungen an den Schild: Der Reiter benötigte durch Verbesserungen des Harnischs nun keine Schutzwanne mehr, die ihn vom Fuß bis zu der Schulter deckte. Es genügte jetzt, wenn sie von Sattelkopf bis ans Kinn des Trägers reichte. Die Oberseite konnte nun abgeflacht werden, da die neuen Helmformen ausreichend Schutz des Gesichtes lieferten.²⁸

Die aus diesen Änderungen resultierende Form bezeichnete man fortan als Dreiecksschild.

Wie auch bei Helm und Rüstung begann man um diese Zeit ebenfalls damit, die Schilde der Ritter mit den jeweiligen Wappen und heraldischen Figuren zu verzieren, so dass sie auch auf weitere Entfernung als Erkennungsmerkmal des unter der Rüstung verborgenen Reiters dienten.

In einem letzten Entwicklungsschritt des Reiterschildes wird dieser um das Jahr 1300 nochmals verkleinert. Die dreieckige Form dieser sog. Tartsche (frz. petit écu – „kleiner Schild“) bedeckte nun kaum mehr als die halbe Brustpartie des Trägers. Durch weitere Verbesserung auf dem Gebiet der Plattenrüstung wurde der Reiterschild fortan mehr und mehr obsolet. Die Nachteile, die das Mitführen dieser Schutzwanne z.B. für die Beweglichkeit im Kampf brachte, konnten nicht mehr durch die einstige Schutzwirkung ausgeglichen werden, da die Rüstung sie dort schon lange überholt hatte.²⁹

Auch wenn seine rein physische Verteidigungsfunktion im Laufe des Mittelalters stets abgenommen hatte, spielte der Schild als Zeichen für die gesellschaftliche Schutzpflicht des Ritters dennoch stets eine herausragende Rolle.

So wurde die Symbolik des Schildes beispielsweise in den Begriff des Heerschildes übernommen, um sich auf ein Heer, einen Feldzug oder auch den Heeresdienst zu beziehen, den ein Vasall seinem Herren leisten musste.

Unter dem Begriff der Heerschildordnung fasste man weiterhin die damals gültige Standesgliederung zusammen, die die lehnsrechtlichen Beziehungen vom König bis hinunter zu den Vasallen der freien Herren in 7 Heerschilder einteilte.³⁰

Es wird also deutlich, dass der Schild eine bedeutende Rolle in der Gesellschaft des Rittertums einnahm, und dies nicht nur aufgrund seines Nutzens bei der Verteidigung im Kampf.

Ein Ritter konnte sich jedoch auch nicht ausschließlich auf seine defensiven Möglichkeiten verlassen. Auch die Krieger des Mittelalters wussten, dass oft der Angriff die beste Verteidigung darstellte, weswegen wir uns nun mit den Angriffswaffen des Ritters befassen wollen.

4.2. Die Angriffswaffen

4.2.1. Die Lanze

Die erste Waffe, die ein Ritter für gewöhnlich gegen seine Feinde einsetzte, war die Lanze bzw. der Reiterspieß.³¹ Schon bei den römischen Heeren eingesetzt, unterschied man generell zwischen zwei Arten des Spießes, je nachdem, ob er als Wurf- oder Stoßwaffe eingesetzt wurde. Bis zum 12. Jahrhundert unterschieden sich beide Varianten, die von Reiterei und Fußkriegern gleichermaßen verwendet wurden, größtenteils hinsichtlich ihrer Länge, die beim Wurfspieß um die 2 m, beim

herkömmlichen Speiß um die 3 m lag. Das Ende des Schaftes wurde normalerweise mit einer Eisenspitze versehen, die in ihrem Aussehen stark variierte, von der Dolchform bis zu der eines spitz zulaufenden Blattes.³²

Gegen Mitte des 12. Jahrhunderts verschwand der Wurfspeiß größtenteils aus den Heeren der Europäer, mit der immer größeren Gewichtung auf die Reiterei als Hauptangriffseinheit wurde die Lanze jedoch gleichzeitig zur ausschlaggebenden Waffe auf dem Schlachtfeld, begünstigt u. A. durch die Einführung des Steigbügels, der es erlaubte, auch schwere Stöße auf dem Pferderücken abzufangen und aufrecht im Sattel zu bleiben.³³ Um ihre Durchschlagskraft zu steigern, war man gezwungen, sowohl Durchmesser als auch Länge der Lanze zu erhöhen, was ein gleichzeitiges Ansteigen des Gesamtgewichtes mit sich brachte.

Die Waffe konnte nicht mehr wie bisher mit der freien Hand geführt werden, sondern musste beim Angriff unter den Arm geklemmt und mit dem Oberkörper fixiert werden.

In dieser Form hielt sich die Lanze im Großen und Ganzen über das restliche Mittelalter hinweg, einzig zu Beginn des 14. Jahrhunderts wurde sie mit einer weiteren Neuerung versehen, einer trichterförmigen Scheibe, die oberhalb des Griffes zum Schutz der Hand angebracht wurde, zudem wurde sie teils noch länger und massiver.

Die Lanze war jedoch nicht nur im Kriegseinsatz von großer Bedeutung für den Ritter. Sie spielte auch in den Turnieren eine wichtige Rolle, war sie doch die Waffe, die beim Tjostieren benutzt wurde, der Königsdisziplin des Turniers im späteren Mittelalter.

Zunächst wurden hier die herkömmlichen Kriegslanzen benutzt, doch tauschte man später die potentiell tödliche Eisenspitze gegen ein sog. Krönlein, einen kronenförmigen, stumpfen Aufsatz, um die Verletzungsgefahr der Kontrahenten möglichst gering zu halten.³⁴

Der Lanzenstoß sollte hier nicht töten oder verletzen – Es wurden sogar eigene Trefferzonen festgelegt, um die Reiter zu schützen. Traf die Lanze z.B. das Bein des Gegners, so hatte der Stoßende mit Punktabzug oder gar Ehrverlust zu rechnen.

Auf dem Schlachtfeld bestand die Strategie des Lanzenangriffs hingegen darin, in vollem Galopp auf den Gegner zu stürmen, um ihn mit der Lanze, getrieben durch Gewicht von Reiter und Pferd sowie deren Geschwindigkeit, entweder zu töten oder zumindest schwer zu verletzen und vom Pferd zu stoßen.

Wurde hierbei die Lanze zerstört oder etwa das eigene Pferd verwundet, wappnete sich der Ritter für den Kampf am Boden mit dem Schwert.

4.2.2. Das Schwert

Das Schwert stellte für den Ritter die Hauptwaffe dar, wenn es zum Zweikampf zwischen ihm und seinem Gegner kam. Seine einfache, aber äußerst wirkungsvolle Konstruktion sorgte dafür, dass es über Jahrtausende hinweg eine geschätzte Nahkampfwaffe war, deren militärische Bedeutung noch bis ins 19. Jahrhundert erhalten blieb.

Die ersten Schwerter des frühen Mittelalters besaßen noch recht kurze, nicht besonders gut verarbeitete Klingen. Erst um das 7. Jahrhundert machte die Klingenfabrikation auf europäischem Boden größere Fortschritte. Die Schwerter wurden mit bis kurz unter die Spitze durchgehender Hohlkehle³⁵ versehen, die entscheidend zur Ausbalancierung der Waffe beitrug und auch die Länge der Klinge wurde auf bis zu 85 cm erweitert. Bemerkenswert ist an den Schwertern dieser Zeit, dass kaum eines von ihnen mit spitzer Klinge ausgestattet war, die wenigsten von ihnen besaßen mehr als den Ansatz einer

Parierstange³⁶ – Ein Zeichen dafür, dass das Schwert vorerst nur als Hieb- und Stichwaffe Verwendung fand, jedoch kaum geeignet zum Fechten war.

Dies änderte sich erst mit den ersten Kreuzzügen, als die europäischen Streiter auf Krieger des Orients stießen, die die Kunst des Fechtens schon lange Zeit kultiviert hatten. Die Parierstange wurde länger und massiver³⁷, die Klinge immer öfter spitz geschmiedet und der Knauf, ehemals noch abgeflacht, erhielt die Form einer Scheibe³⁸.

Ebenfalls in diesem Zeitraum zeichnete sich eine neue Sitte ab, die Klinge mit Segenssprüchen oder Gebetszeilen zu verzieren. Die Form des Kreuzes, die das Schwert mit immer längerer Parierstange annahm, wurde alsbald von der Kirche genutzt, um diese Waffe als Symbol für die Schutzpflicht des Trägers gegenüber der Christenheit darzustellen.³⁹

Im Laufe des 12. Jahrhunderts bildete sich erstmals eine neue Unterart des Schwertes aus, das Reiterschwert.

Die Klinge wurde abermals verlängert und erreichte nun bis zu 90 cm, um dem Reiter einen Reichweitenvorteil gegenüber unberittenen Gegnern zu verschaffen. Um die Waffe dennoch in Balance zu halten, verlängerte man gleichzeitig auch das Griffstück.⁴⁰

Ein so langes Schwert noch vollständig mit einer Hand zu führen, wie bisher üblich, erwies sich aber zunehmend als unpraktisch, was zur Notwendigkeit einer teilweisen Führung mit beiden Händen, sog. Griffen zu anderthalb Hand, führte.

Diese langen Reiterschwerter wurden erst später, um das 14. Jahrhundert, zu den eigentlichen Ritterschwertern. Bis dahin trug der Adlige ein kürzeres Schwert stets an seiner Seite, das Reiterschwert war an sein Pferd geschnallt.

Mit dem Einsatz der Plattenrüstung zum 13. Jahrhundert wuchsen die Anforderungen an das Schwert, denn einfache Hiebe vermochten die Panzerung des Gegners nicht mehr zu durchdringen. Man ging daher dazu über, die Klingen immer spitzer und härter zu schmieden, um Schwachstellen in der Rüstung des Kontrahenten auszunutzen zu können.

Am Ende des 14. Jahrhunderts gipfelten diese Bemühungen in der Einführung sog. Bohrschwerter oder auch Panzerstecher, deren Klingen einen drei- oder vierseitigen Querschnitt aufwiesen mit Schneiden, die oftmals nicht mehr scharf geschliffen waren⁴¹.

Gleichzeitig tendierten die Adligen dieser Zeit immer mehr dazu, ihre Waffen mit den prächtigsten Verzierungen auszustatten. Die Knäufe der Schwerter wurden zu wahren Kunstwerken geschmiedet, der Griff, einst nur aus blankem Holz bestehend, wurde mit Leder überzogen und gegebenenfalls mit Draht umwickelt, die Parierstange erhielt oftmals eine geschwungene Form.⁴²

Auch die Schwertscheide wurde mehr und mehr dem adeligen Status des Trägers gerecht. Zuerst nur aus Holz gefertigt, wurde sie nun aus Leder hergestellt und mit Metallbeschlägen verschönert.

Natürlich wurden die schönsten Exemplare dieser Schwerter niemals zum Kampf eingesetzt, sondern dienten als Schmuck, Statussymbol oder Geschenk.

Da diese Schwerter keinen Beschädigungen und Abnutzungen durch den Kampf unterlagen, bilden sie die größte Fundquelle für die heutige Forschung. Nicht zuletzt dieser Tatsache ist sicherlich zu verdanken, dass heute oftmals ein falsches Bild des mittelalterlichen Schwertes existiert, was u.A. Größe und Gewicht anbelangt. So besaßen tatsächlich im Kampf eingesetzte Schwerter nur selten ein Gewicht von über 1,5 kg bei einer Gesamtlänge von maximal 120 cm.

An der Aufmerksamkeit, die der Ritter seinem Schwert nicht nur bei der Gestaltung widmete, wird deutlich, dass diese Waffe viel mehr darstellte, als ein bloßes Kriegswerkzeug.

Schon bei seiner Aufnahme in den Ritterstand wurde dem jungen Adligen die Symbolträchtigkeit des Schwertes vor Augen geführt: Am Tage der Schwertleite (mhd. swertleite) wurde er vom Knappen zum Ritter erhoben, indem er seinen Schwertgürtel mitsamt der zuvor von einem Kirchenvertreter geweihten

Waffe empfang.43

Aber auch bei der Königskrönung, bei Belehnungen oder bei gerichtlichen Akten spielte das Schwert eine wichtige Rolle: Es symbolisierte sowohl Wehrhaftigkeit, als auch Gerechtigkeit, Ehre und Schutz.

5. Abschließende Betrachtungen

Die vorangegangenen Ausführungen sollten verdeutlicht haben, dass weder Waffen noch Rüstung für den Ritter etwas Selbstverständliches darstellten. Gerade in einer Kultur wie der des europäischen Mittelalters, die sehr stark geprägt war von dem Gebrauch von Zeichen und Symbolen oder symbolischen Taten, nahmen die Werkzeuge, die zu einem damals wichtigen Teil des Lebens, der Kriegsführung, gebraucht wurden, eine ganz besondere Stelle im Bewusstsein des Ritters ein.

Ob als Zeichen für den sozialen Status des Besitzers oder als Symbol für dessen Ehre und Schutzpflicht – die Ausrüstung eines Ritters hatte einen viel höheren Wert, als allein den materiellen, einen Wert, der nicht durch einen Preis ausgedrückt werden konnte und der dafür sorgte, dass wir selbst heute noch, hunderte Jahre nach dem Niedergang des Rittertums, voller Bewunderung und Ehrfurcht an jenen Ritter, seine Waffen und seine Rüstung zurückdenken, die, wie er selbst, unzertrennlich mit dem Kriegerstand des Mittelalters und dem dazugehörigen Ideal des kämpfenden Ehrenmannes verknüpft waren.

6. Anhang

Abbildungen

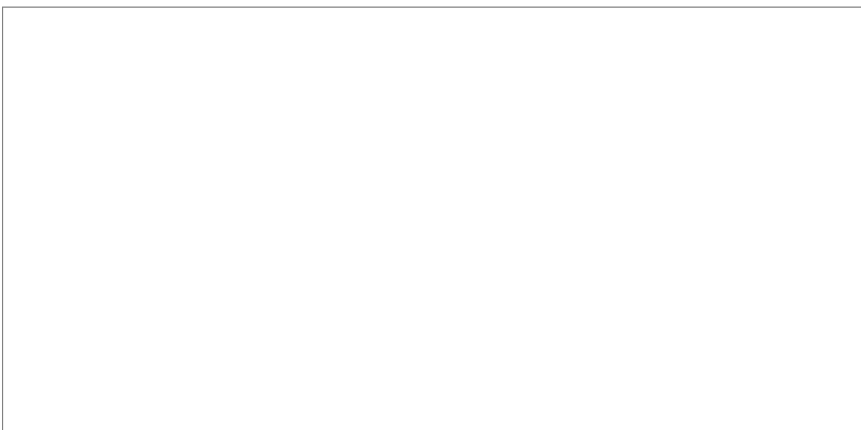


Abbildung 1: Darstellung auf dem Teppich von Bayeux. Zwei Kriegsknechte tragen einen Harnisch.44



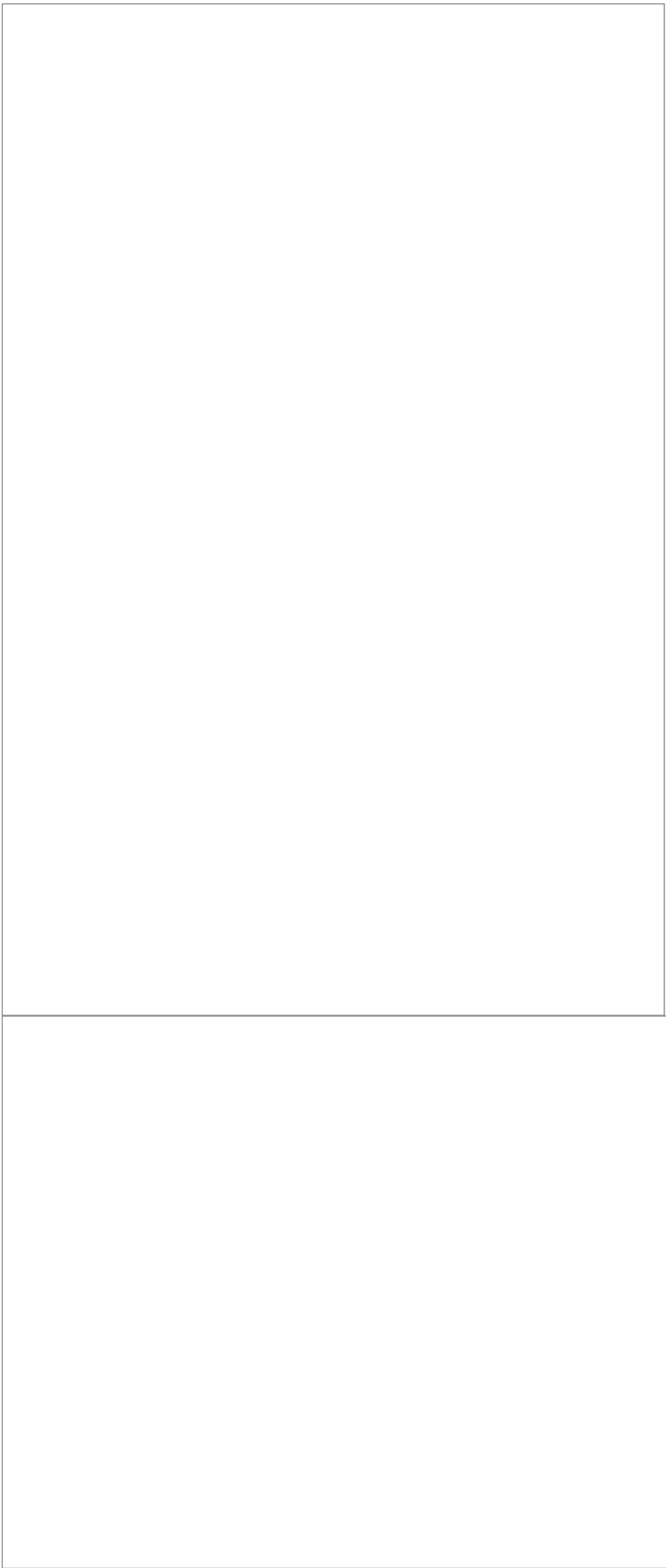
Abbildung 2: Vollständiger Harnisch Friedrichs des Siegreichen, Pfalzgrafen am Rhein, um 1450



Abbildung 3: Deutsches Stechzeug mit Stechtartsche des Kaisers Maximilian I., um 1490



Abbildung 4: Darstellung auf dem Teppich von Bayeux: Herzog Wilhelm der Eroberer. Er trägt den für die Zeit typischen Helm mit Naseneisen.



*Abbildung 5.
Helmformen 10. – 16. Jahrhundert
(1)-(3) Nasalhelme, 900-1100. (4) und (5) Kesselhauben, 11./12. Jahrhundert.*

(6)-(8) Glockenhelme, 12./13. Jahrhundert. (9)-(12) Topfhelme, 12./13. Jahrhundert.
(13)-(15) Kübelhelme, 13./14. Jahrhundert. (16) und (17) Stechhelme, 15./16. Jahrhundert. (18) und (19)
Beckenhaube/Hundsgugel, 14./16. Jahrhundert.47



Abbildung 6.

Schildformen 1150-1320

(1) Mandelschild, 1040-1200. (2) Langschild, 1140-1200.

(3) Gekürzter Mandelschild, um 1200. (4) Gedrungener Mandelschild, 1210-1240.

(5) Dreieckschild, 1240. (6) Dreieckschild, 1250-1300. (7) Dreieckschild, 1280-1320. (9) Dreieckschild,
1290-1320.48



Abbildung 7.

Schwert- und Lanzenkopftypen 1050-1300

- (a) *Einhänder, 1050-1120.* (b) *Einhänder, um 1000.* (c) *Einhänder, 1040-1060.*
(d) *Einhänder, um 1200.* (e) *Anderthalbhänder, 1250-1300.*
(f) *Lanzenspitze 13. – 14. Jahrhundert.* (g) *Lanzenspitze 13. – 14. Jahrhundert.*
(h) *Schwertscheide, um 1250.*⁴⁹

Literaturverzeichnis

Binding, Günther, Art. „Burg“, in: LexMA 2, München 2002 (Nachdruck), Sp. 957-962.

Boeheim, Wendelin: Handbuch der Waffenkunde, Leipzig 1890.

Bumke, Joachim: Höfische Kultur. Literatur und Gesellschaft im hohen Mittelalter, München 1999.

Duby, Georges: Die Ritter, München 2005.

Ehlers, Joachim: Die Ritter. Geschichte und Kultur (C. H. Beck Wissen, Bd. 2392), München 2006.

Gravett, Christopher: German Medieval Armies 1000-1300 (Osprey - Men at Arms, Bd. 310), New York 1997.

Krieger, Karl-Friedrich, Art. „Heerschild, -ordnung“, in: LexMA 4, München 2002, Sp. 2007-2008.

Lehnart, Ulrich: Kleidung und Waffen der Früh- und Hochgotik 1150-1320, Wald-Michelbach 2001.

Neumeyer, Martina: Vom Kriegshandwerk zum ritterlichen Theater. Das Turnier im mittelalterlichen Frankreich, Bonn 1998.

Oakeshott, R. Ewart: The Archaeology Of Weapons. Arms and Armour from Prehistory to the Age of Chivalry, New York 1996.

Prietzl, Malte: Kriegführung im Mittelalter. Handlungen, Erinnerungen, Bedeutungen (Krieg in der Geschichte, Bd. 32), Paderborn 2006.